

auf den Kern der eschatologischen Spiritualität zurückführt und die Problematik eines sich in Widersprüche und Konflikte verstrickenden Rationalitätsprojekts von dorther sichtbar macht.

Schließlich: Die große Leistung des *christozentrischen Universalismus* sollen wir nicht gering schätzen. Die bleibende Bedeutung dieses Paradigmas für die zukünftige ökumenische Bewegung sehe ich vor allem in zwei Punkten: es gibt den *Universalismus* nicht einer statischen Herrschaft, sondern *einer dauernden kritischen Frage, die Mensch und Welt nicht in Ruhe läßt*: einer Frage, die im Bundesexperiment mit dem alten Israel zum erstenmal laut wurde, sich in Christus radikalisierte und immer vorwärtsdrängt nach Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung; und es gibt einen *Christozentrismus* nicht einer dogmatischen Fixierung, sondern eines dauernden Versuchs, Mensch und Welt in der Perspektive von Schuld und Versöhnung wahrzunehmen, statt in der Perspektive des eigenen Rechthabens oder irgendeiner Ideologie.

Wer weiß, unter diesen Bedingungen lassen sich vielleicht die alten ökumenischen Träume aufs neue träumen.

Fürsorge für die Erde

Heilung der gebrochenen Gemeinschaften

VON D. PREMAN NILES¹

Skizze einer Geisteshaltung – Quelle des Problems

Die jüdisch-christliche Tradition, zu der wir gehören, ist dafür getadelt worden, daß sie die Geisteshaltung erzeugte, die die gegenwärtige Krise hervorrief. Es ist jetzt nicht die Zeit zur Verteidigung, sondern wir sollten der Wahrheit ins Auge blicken, die in dieser Kritik liegt.

a) Es ist theologisch korrekt zu sagen, die Schöpfung finde Wesen und Ziel durch die Vermittlung des Menschen, der nach Gottes Bild geschaffen wurde, d. h. der Gottes Stellvertreter auf Erden sein sollte. Der Mensch ist dazu berufen, Herrschaft auszuüben – sich die Erde untertan zu machen und über alles Geschaffene Herr zu sein. Die zentrale Stellung des Men-

schen in der Schöpfung ist jedoch mehr in Richtung darauf interpretiert worden, daß die Schöpfung dem Menschen zur Verfügung stand – daß er mit ihr machen könne, was er wolle – denn als Haushalterschaft, welche das Gutsein der Schöpfung bewahre, so wie es vom Schöpfer beabsichtigt war. Vor allem die Aufklärung bemächtigte sich eines Verständnisses von der zentralen Stellung des Menschen in der Schöpfung in Begriffen von Herrschaft und Meisterschaft über die Natur. Als Kinder der Aufklärung haben moderne Wissenschaft und Technik im Dienste der Menschheit das menschliche Leben freier, genußreicher und lebenswerter gemacht, sie sind dadurch aber auch verantwortlich für die zerstörerischen Folgen, die wir jetzt um uns sehen, daß sie „Herrschaft“ zur eigentlichen Antriebskraft von Fortschritt und Entwicklung machten.

b) Indem die Aufklärung sich des dem Menschen in der Schöpfung gegebenen zentralen Platzes als grundlegender Schubkraft bemächtigte, konnte sie auch die Theologie entbehren. Anders ausgedrückt, bestimmte zu der Zeit geläufige theologische Positionen wurden übernommen und verweltlicht und wurden so zu Werten, die den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt unterstützten. Reden von Gott oder Theologie waren nicht mehr nötig. Der Ton lag eher auf Beobachtung, Beweisführung und Vernunft zur Beschreibung und Handhabung der Realität. In diesem System war kein Platz mehr für Gott oder für jene, die das Denken durch Berufung auf Gott zu kontrollieren versuchten, für die Kirche und das korrekte Dogma. In interessanter Weise mußte der Raum der menschlichen Freiheit der Kirche selbst abgerungen werden, die nicht mehr die Tagesordnung der Welt diktieren durfte. Vorüber war die Zeit, da die Kirche einen Galilei zwingen konnte zu widerrufen, was er für wissenschaftlich beobachtbar und beweisbar hielt, nur weil es nicht mit dem übereinstimmte, was die Kirche zu der Zeit für wahr hielt. Die Ironie unserer Zeit liegt darin, daß wir als Kirchenleute die Arena wieder zu betreten versuchen, die unsere kirchlichen Vorfahren räumen mußten, damit wir für Menschheit und Schöpfung jene Freiheit und Befreiung wiedergewinnen können, die ein erfülltes Dasein ermöglichen. Der Schuh drückt jetzt offensichtlich auf dem anderen Fuß! Aber wir können in die Debatte nicht mehr mit den alten Begriffen eintreten und vorgeben, wir alleine kennen die Wahrheit. Für Arroganz ist kein Platz. Unser Anliegen ist es, in einem korrigierenden Dialog die Werte einzubringen, die Wissenschaft und Technik von der Theologie nahmen, dann verweltlichten und absolut setzten, zusammen mit anderen theologischen Perspektiven, denen es um Fürsorge für die Erde und Heilung der gebrochenen Gemeinschaften geht. Beispiel: Die Feststellung,

daß alles seinen Wert in Beziehung auf den Gebrauch durch den Menschen hat, wird in der modernen Wirtschaft so verstanden, daß etwas nutzlos ist, wenn ihm nicht Geldwert zugesprochen werden kann. Deswegen muß zwangsläufig denjenigen Menschen das Land weggenommen werden, die eine gegenteilige Meinung vertreten, daß nämlich nicht wir das Land besitzen, sondern das Land oder die Erde uns, denn wir sind sterblich, aber die Erde ist ewig. Nur die Zerstörung dieser Weltsicht erlaubt, daß das Land als Ware betrachtet und Teil des wirtschaftlichen Austausches wird. Die Theologie muß diese Einstellung, die das Land und die zu ihm gehörenden Menschen entwertet und sie zu Objekten der Ausbeutung macht, herausfordern und ihr widerstehen.

c) Es genügt nicht, die in Wissenschaft und Technik vorhandenen Wertvorstellungen mit anderen theologischen Perspektiven herauszufordern. Nicht nur Wissenschaft und Technik, sondern auch christliche Theologien sind gegenüber anderen religiösen Vorstellungen und Weltanschauungen intolerant gewesen, wenn sie als für unsere Denk- und Handlungsweisen bedrohlich verstanden wurden. Diese Haltung muß sich ändern. Als der ökumenische Prozeß der Verpflichtung und des Handelns für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung in Gang gesetzt wurde, sagte man, daß es sich hierbei weder um rein christliche Anliegen handle, noch daß Christen ein Monopol darauf hätten. Hier handelt es sich vielmehr um weltweite Anliegen. Deswegen müssen Menschen aller Glaubensüberzeugungen an diesem Prozeß beteiligt sein. Wie können wir denn alleine für die Erde sorgen? Die Welt gehört nicht den Christen alleine. Wie ist es denn für uns möglich, gebrochene Gemeinschaften zu heilen, wenn wir selbst denen gegenüber so intolerant sind, die andere Glaubensüberzeugungen haben? Wenn wir nicht bereit sind, gegenseitig zuzuhören, zu lernen und korrigiert zu werden, können wir nicht an der Sendung der Fürsorge und der Heilung teilnehmen. Aufs Ganze gesehen neigen asiatische Überlieferungen zu inklusivem Denken und versuchen, Gegensätze beieinanderzuhalten in der Art, wie sie durch das „Ying-Yang“-Denken bekannt ist. Man sagt eher „sowohl – als auch“ denn „entweder – oder“. Unter dem Druck von Wissenschaft und Technik neigen wir dazu, dieses relationale und inklusive Denken sogar in zwischenmenschlichen Beziehungen zugunsten eines rationalen, analytischen Subjekt-Objekt-Denkens für geringerwertig zu halten. In der Bibel bedeutet das Wort „kennen“, zu einer anderen Person in eine gegenseitige Beziehung einzutreten. Wer kennt, wird auch erkannt. Zusammen mit dieser Einsicht müssen wir für unsere Zeit auch einen Lebensstil wiederentdecken, der in Harmonie mit der Natur, mit anderen Lebewesen und mit der Menschheit steht.

„Dem Herrn gehört die Erde“ – auf dem Wege zu einem theologischen Rahmen (Psalm 24). Israels Lobgesänge gründen aufs Ganze gesehen in geschichtlicher Erfahrung. Sie entsprangen weder einem philosophischen Verständnis von Gott noch einer mystischen Erfahrung des Göttlichen. Sie haben ihre Grundlage in Israels Erfahrung von Gott in der Geschichte als dem Befreier und Richter. Psalm 24 wurde beim Einzug der Beter in den Tempel gesungen. Seine Wurzeln liegen wahrscheinlich in den Dankliedern, die gesungen wurden, als die Israeliten die Bundeslade zurückholten, das Symbol der Gegenwart Jahwes in Israel, das die Philister den Israeliten in der Schlacht genommen hatten (2 Sam 6). Der letzte Teil des Psalms in Vers 7 bis 10 stellt in dramatischer Form den Einzug der Bundeslade in den Tempel auf den Schultern der Beter dar. Voller Begeisterung bitten sie, daß die Tore aufgetan werden, damit der König der Herrlichkeit einziehen könne. Diejenigen, die sich im Tempel befinden, wahrscheinlich die Priester, verlangen eine Identifizierung: „Wer ist der König der Herrlichkeit?“ Als dann der König der Herrlichkeit nicht nur als der Starke und Gewaltige identifiziert wird, als der Herr, mächtig im Kampf, sondern auch als der Herr der Heerscharen, d.i. der Name des Gottes Israels, öffnen sich die Tore, so daß der Zug den Tempel betreten kann. So, wie er jetzt ist, gehören zu dem Psalm noch zwei andere Abschnitte. Der erste in den Versen 1 bis 2 feiert Jahwe als den Schöpfer. Der Israel befreite und ihm im Kampf gegen die Philister Sieg verlieh, ist kein anderer als der Schöpfer der Welt. Der mittlere Abschnitt, die Verse 3 bis 6, nennt die Bedingungen, die derjenige erfüllen muß, der sowohl in der Gegenwart Gottes des Schöpfers sein kann als auch Glied auf Erden zwischen Gott dem Schöpfer und Gott dem Befreier.

Der erste Teil des Psalms schildert ein ziemlich anderes Verständnis von Schöpfung als die Schöpfungsgeschichte in Genesis 1. Der ganze Erdkreis gehört Jahwe, denn er hat ihn auf Meere gegründet und über Strömen befestigt. Für den hebräischen Hörer verband sich mit den Worten „Meere“ und „Ströme“ etwas ganz Spezielles. Das Wort für „Meer“, „yam“, und das Wort für „Fluß“, „nahar“, benennen auch die uralten Ungeheuer des Chaos. Hier zeigt sich ein besonderes Verständnis der Schöpfung, das wir auch anderswo finden. Schöpfung ist das, was aus Gottes Kampf mit dem Chaos hervorgeht, so daß die Schöpfung sich darstellt als Gott, der Ordnung über der Unordnung errichtet und den Kosmos über dem Chaos. Hier wird ein Verständnis beschrieben, für das das Universum aus drei Schichten besteht – am Grunde die Wasser des Chaos, dann die über den Wassern des Chaos auf den Grundfesten von Gottes Gerechtigkeit gegründete Erde,

schließlich der Himmel über der Erde. Eine ähnliche Sicht der Schöpfung findet sich auch in Psalm 104, 5 bis 9.

Das Bild des mythischen Konflikts zwischen Gott und den Ungeheuern des Chaos tritt zwar zurück, ist aber dennoch vorhanden. Das Bild vom Chaos existiert hier nicht nur einfach in einer verdünnten Form als poetische Ausschmückung. Chaos ist eine immer gegenwärtige Wirklichkeit, über der Gott Ordnung und Kosmos gesetzt hat. Deswegen ist die Schöpfung der größte Ausdruck der Gerechtigkeit Gottes. Der Gott Israels, der stark und mächtig im Kampf ist und Israel von seinen Feinden befreit hat, ist auch der Schöpfer des Universums und erhält es in Gerechtigkeit.

Das Bild des Gottes der Gerechtigkeit, des Befreier-Gottes, ist sehr kriegerisch. Es zeugt von Gottes Macht über Chaos und Böses. Wenn dieses Verständnis nun von uns zum Verständnis christlicher Mission verwandt wird, besteht eine besondere Gefahr, die wir vermeiden müssen. Das Motiv der Befreiung wird von der Ideologie der Eroberung nur durch eine hauchdünne Linie getrennt; und wir können diese Linie ganz leicht überschreiten. Das Motiv göttlicher Befreiung kann nur zu leicht benutzt werden, um Unterdrückung und Eroberung mit dem Argument zu rechtfertigen, daß Gott auf unserer Seite sei.

Diese Tendenz zeigte sich ganz deutlich beim Golf-Krieg. Einerseits nannte Sadam Hussein den Krieg einen heiligen Krieg (unter Benutzung von muslimischen religiösen Begriffen) und beanspruchte, daß Gott auf seiner Seite sei. Auf der anderen Seite nannte Bush den Krieg einen gerechten (unter Benutzung christlicher militärischer Begriffe) und erhob den Anspruch, Gott sei auf seiner Seite. Sicher ist doch, wenn Gott Einer ist, und wenn man einmal annimmt, Gott würde in diesem Krieg mitmischen wollen, dann könnte Gott doch ganz sicher nicht gleichzeitig auf beiden Seiten sein! Als der Generalsekretär des Mittelöstlichen Kirchenrates, Gabriel Habib, mit diesem Problem konfrontiert, gefragt wurde: „Auf wessen Seite ist denn nun Gott?“, antwortete er ganz richtig: „Gott ist auf seiten der Tausenden, die durch diesen Krieg leiden“ – und folglich nicht auf seiten derer, die Gottes Zustimmung zur Führung dieses Krieges beanspruchen, der nicht nur hundertausend Menschen vernichtete, sondern auch die Umwelt langfristig schädigte.

Eine Korrektur gegenüber der Tendenz, sich von einer Theologie der Befreiung weg auf eine Ideologie der Eroberung oder der Unterdrückung hin zu bewegen, regt der jüdische Theologe Marc Ellis an.² Er sagt, daß die Liturgie der Zerstörung, die in den Konzentrationslagern Hitlers funktionierte, zur Entstehung einer Theologie des Holocaust als einer echten

jüdischen Theologie der Befreiung führte. Diese Theologie diente dazu, ein gebrochenes und zerschlagenes jüdisches Volk mit neuer Kraft zu füllen. Jetzt jedoch steht diese Theologie in der Gefahr, zu einer Ideologie der Unterdrückung zu werden, was vor allem in dem Verhältnis des modernen Israel zum palästinensischen Volk deutlich ist. Um diese Tendenz abzuwenden, so sagt er, muß die jüdische Theologie der Befreiung von neuem als ihr Zentrum das Opfer haben – die Armen der Dritten Welt. Noch radikaler drückte es die asiatische feministische Theologin Chung Hyun Kyung aus, als sie auf der 7. Vollversammlung des ÖRK in Canberra zum Thema „Komm, Heiliger Geist – erneuere die ganze Schöpfung“ sprach:

„In der theologischen Fachwelt (lesen die Befreiungstheologien) die Bibel neu und interpretieren die christliche Tradition und Theologie neu aus ihrer (der unterdrückten Menschen) Erfahrung der Unterdrückung und Befreiung heraus. Sicher ist es jetzt an der Zeit, daß wir die Bibel aus der Perspektive der Vögel, des Wassers, der Luft, der Bäume und der Berge, die in unserer Zeit die Ärmsten der Armen auf der Erde darstellen, neu lesen müssen. Denken zu lernen wie ein Berg, unser Zentrum von den Menschen auf alle Lebewesen verlagern – das ist jetzt unsere ‚Verantwortung‘, wenn wir überleben wollen.“³

In etwas anderer Weise, aber mit derselben Betonung, nicht sich selbst in den Mittelpunkt zu stellen, sondern die Geringsten, schildern die Verse 3–6 von Psalm 24 die Person, die in Gottes Gegenwart sein und die Brücke zwischen Gott dem Schöpfer und Gottes befreiender Gegenwart auf Erden darstellen kann:

*„Wer darf hinaufziehen zum Berg des Herrn,
wer darf stehen an seiner heiligen Stätte?
Der reine Hände hat und ein lauterer Herz,
der nicht anbetet, was trügerisch ist,
und dessen Tun nicht Betrug zum Beweggrund hat.“*

Diese etwas paraphrasierte Übersetzung soll einen Punkt hervorheben, den Gandhi einmal betonte, als man ihm wegen der Gründung der Kongreßpartei Eigeninteresse vorwarf. Man verdächtigte ihn, er gründe die Partei nur, um ihr Führer zu sein und so der erste Premierminister Indiens zu werden. Die Anklage lautete, daß Gandhi von Eigeninteresse getrieben sei. In seiner Antwort sagte er, daß er bereits Jawaharlal Nehru gebeten habe, Vorsitzender der Kongreßpartei zu werden, und fuhr fort, er wolle auf diesen Vorwurf antworten, weil er ihm ein schlechtes Motiv unterstelle. Ein irrtümliches Urteil – das gehört zum Menschsein, und solche Irrtümer sind die Unfälle in der Menschheitsgeschichte. Aber eines falschen Motivs angeklagt

zu werden – das ist etwas anderes. Denn für Gandhi ebenso wie im hinduistischen Denken allgemein kann ein schlechtes Motiv kein gutes Ergebnis zeitigen. Der Zweck heiligt nicht nur nicht die Mittel, sondern die Mittel bestimmen tatsächlich den Charakter des Zweckes. Nehmen wir als Beispiel Sri Lanka. Gewalt gebiert neue Gewalt und nicht Gerechtigkeit und Frieden. Wie Nelson Mandela oft zugegeben hat, hat gewaltsamer Widerstand gegenüber der Gewalt eines Systems hier seine Grenzen. Es muß zu einem Prozeß politischen Verhandeln kommen, wenn einmal der Protest deutlich und machtvoll zum Ausdruck gekommen ist. Wie dem auch sei, die Grundwahrheit für Gandhi ist die, daß das zu erreichende Ziel und die Art und Weise, wie es erreicht wird, miteinander vereinbar sein müssen. Und so sollte es auch für uns sein. Ein schlechtes Motiv kann kein gutes Ergebnis zeitigen. Irrtümer im Urteil mag man verzeihen, aber nicht Irrtümer in den Motiven.

Wenn es also die höchste Berufung des Menschen ist, das Bindeglied zwischen Gott droben im Himmel und Gottes rettender, befreiender Gegenwart auf Erden zu sein, dann kann es sich nicht um einen Menschen mit nur auf sich selbst bezogenen und betrügerischen Absichten handeln. Denn solch ein Mensch kann ebenso leicht der große destabilisierende Faktor sein. Der Mensch kann durch die Anbetung falscher Werte und durch betrügerisches Handeln das Chaos entbinden, das Gott in Schranken gehalten hat. Während Gott im Bundesschluß mit Noah versprach, daß Sommer und Winter, Aussaat und Ernte einander regelmäßig folgen sollten, und daß er nie wieder die Erde zerstören würde (Gen 8,28; 9,11), bleibt die Möglichkeit bestehen, daß das, was Gott nicht tun will, Menschen in ihrer Selbstsucht und Habgier tun können. Wir können das Chaos entbinden, das Gott in Schranken gehalten hat. Deswegen kann jemand, der keine reinen Hände und kein reines Herz hat, jemand, der verehrt, was falsch ist und betrügerisch handelt, nicht in der Gegenwart Gottes verweilen, des Schöpfers, Erlösers und Erhalters. Solch ein Mensch kann nicht Haushalter über Gottes Schöpfung sein.

Kehren wir noch einmal zurück zu den Versen 1 – 2. Sie spiegeln ja ein sehr männliches und militärisches Verständnis der Machtausübung wider, wenn die Schöpfung gegenüber Chaos und Ungerechtigkeit ins Sein gerufen und aufrechterhalten wird. Wir erkennen die Berechtigung und Notwendigkeit für solch eine Machtausübung angesichts der Bedrohung durch Böses und Chaos an, aber wir müssen uns daneben auch für ein anderes Verständnis Gottes als des Schöpfers einsetzen, das nicht so sehr die Macht Gottes als vielmehr sein Mitleid betont. Diese Betonung findet sich besonders in

bestimmten hinduistischen Auffassungen der Schöpfung, wo „Schöpfung“ als Ausfluß von Gottes überwältigender Freude verstanden wird. Die Schöpfung ist der spielende Gott, divyaleela. Damit verbunden ist das Verständnis Gottes als Mutter, so daß die Schöpfung aus Gottes Leib (sakti-uma) hervorgeht. Gott ist die mitleidende Mutter, die von der Schöpfung unterschieden wird und ihr doch physisch verbunden ist wie eine Mutter dem Kind. Gott leidet mit ihr und spielt mit ihr. Ein solches Verständnis von Schöpfung heißt, die Schöpfung zu feiern, mit ihr sowohl weinen als auch tanzen und singen zu können, sich an der Natur zu freuen und mit ihr in Harmonie zu sein, mit ihr eins zu sein. Wie wir später noch sehen werden, ist dieses Verständnis des Schöpfers als desjenigen, der als eine Mutter für die Schöpfung sorgt und sie nährt, der Bibel nicht völlig fremd.

Aber bleiben wir einen Augenblick noch bei der Darstellung des göttlichen Plans in der Schöpfung als der Aufrechterhaltung von Ordnung inmitten des Chaos, wodurch die Menschheit den für Kreativität notwendigen Freiraum erhält. Diese biblische Lehre hat viel zur Förderung und zum Wachstum von moderner Wissenschaft und Technik beigetragen. Große Fortschritte sind gemacht worden. Aber diese Lehre hat auch diejenigen Trends unterstützt, die mit einer Ideologie der Eroberung und einer Gier nach Macht viel Elend in die Welt gebracht haben. Bei der Arbeit am ökumenischen Prozeß der Verpflichtung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung haben wir in dramatischer Form glaubwürdige Statistiken zusammengestellt, um zu zeigen, wie weit die Menschheit gegangen ist, um Ordnung und Gerechtigkeit aufzulösen, die Gott in die Schöpfung hineinverwoben hat:

- In jeder Minute geben die Länder der Welt 1,8 Millionen US-Dollar für militärische Rüstung aus;
- in jeder Stunde sterben 1500 Kinder an Hunger oder an durch Hunger verursachten Krankheiten;
- jeden Tag stirbt eine Tier- oder Pflanzenart aus;
- in den 80er Jahren wurden in jeder Woche mehr Menschen verhaftet, gefoltert, ermordet, zur Flucht getrieben oder auf eine andere Weise durch repressive Regierungen unterdrückt als in irgendeinem anderen Zeitraum in der Geschichte;
- jeden Monat kommen durch das Weltwirtschaftssystem weitere 7,5 Mrd. US-Dollar Schulden zu den 1500 Mrd. Dollar hinzu, die schon jetzt den Menschen in der Dritten Welt eine unerträgliche Last auflegen;
- jedes Jahr wird der Regenwald unwiederbringlich um eine Fläche dezimiert, die drei Vierteln Koreas entspricht;

- in jedem Jahrzehnt wird sich die Temperatur der Erdatmosphäre drastisch (um 1,5 bis 4,5 Grad Celsius bis zur Mitte des nächsten Jahrhunderts) erhöhen und der Meeresspiegel steigen, wenn die derzeitige Erwärmung der Erde weiter anhält, was insbesondere auf die Küstenbereiche aller Kontinente der Erde verheerende Auswirkungen haben wird.⁴ Wenn letzteres geschieht, wird vorausgesagt, daß ein beträchtlicher Teil von Bangladesch (einige schätzen etwa ein Drittel) überschwemmt sein könnte.

Kehren wir von diesem Bild der Zwietracht und Ungerechtigkeit zu den ersten beiden Versen von Psalm 24 zurück. Dort wird behauptet, daß die Welt dem Herrn, also nicht den Menschen, gehört. Diesen Anspruch in Wort und Tat zu verkünden, ist Aufgabe der Mission. Was bedeutet es zu behaupten, daß diese Welt Gottes Welt sei?

Die erste Hälfte von V. 1 sagt, daß die Erde (das Land) in ganzer voller Schönheit Gott gehört, der sie schuf. Daraus folgt, daß es sich hier nicht um ein statisches unterdrückerisches Verständnis von Ordnung in der Schöpfung handelt, sondern um eine Ordnung, die dynamisch und fruchtbar und daher auch zerbrechlich ist. In diesem Sinne gehört die Schöpfung Gott, der als Vater und Mutter sich um sie kümmert und für sie sorgt wie für ein Kind. Dieses hierin enthaltene Verständnis von Schöpfung sowohl ordnungsgemäß als auch zerbrechlich, wird in Psalm 104,27–30 deutlicher.

Es handelt sich also nicht um eine einmal geschehene Schöpfung, um etwas, das Gott schafft und dann sich selbst überläßt. Es geht vielmehr um eine fortdauernde Schöpfung – *creatio continua* –, in der Gott der Geist ständig schaffend, erhaltend und wiederum schaffend aktiv ist. Gottes Geist ist die erhaltende und sorgende Mutter. Mit diesem Verständnis verbunden ist auch das Gefühl für die Zerbrechlichkeit der Schöpfung. Sie kann nicht permanent den Mißbrauch ertragen, mit dem wir sie behandelt haben. Ein Wandel der Einstellung, der Geisteshaltung ist erforderlich. Damit dies geschehe, müssen wir lernen, mit der Schöpfung zu feiern. Nur dann können wir ein fruchtbarer und in Wechselwirkung stehender Teil von ihr werden. Als meine Frau und ich in Denver, Colorado, in einem Seminar lehrten, kamen wir in sehr engen Kontakt mit amerikanischen Indianern. Weihnachten kam näher und also die Zeit, sich nach einem Weihnachtsbaum umzusehen. Aber bevor die erforderlichen Bäume gefällt wurden, wurden Gebete zu ihnen gesprochen, in denen der Zweck genannt wurde, für den sie gebraucht wurden, und in denen sie sogar um Vergebung für die ihnen angetane Gewalt gebeten wurden. Für uns mögen dies wunderliche

Sitten sein, aber sie tragen eine fürsorgliche Einstellung gegenüber der Natur in sich, die sehr stark an die Bewegung der Chipko und Apiko erinnert, bei denen die Frauen des Stammes mit ihren Körpern das Leben der Bäume bewachen, die die holzverarbeitenden Gesellschaften fällen wollen. Wir können uns nicht an einer Sendung der Fürsorge für die Erde beteiligen, wenn wir nicht auch wie viele Psalmisten lernen, mit Gottes Schöpfung zu feiern (z.B. Psalm 19). Letztlich geht es hier um einen Wechsel der Einstellung, der Geisteshaltung. Man erzählt sich die Geschichte von Lady und Sir Winston Churchill, die während eines Spaziergangs auf einer Weide Schafe sahen. Als Lady Churchill die kleinen Lämmer spielen sah, soll sie gesagt haben: „Sind das nicht niedliche Geschöpfe, mein Lieber?“ Worauf Sir Winston angeblich geantwortet hat: „Ja, mit ein bißchen saurer Minztunke schon!“ Es kommt also immer auf die Perspektive an.

Oikumene – die Vielfalt der Schöpfung

Der zweite Teil von Vers 1 sagt, daß auch die Welt (Oikumene) mit allen ihren Bewohnern dem Herrn gehört. Das hebräische Wort für „Welt“, „tebel“, wird in der griechischen Bibel durch „Oikumene“ übersetzt, wovon wir das Wort „ökumenisch“ ableiten. Wenn wir etwas „ökumenisch“ nennen, so soll das besagen, daß es Grenzen von Geschlecht und Rasse überschreitet und alle Menschen umfaßt. Was der Psalmist sagt, ist, daß Gott bewußt die Menschheit als zwei Geschlechter und viele Rassen schuf. Genesis 1 spricht davon, daß Gott die Menschheit (adam) als Mann und Frau schuf. Dies als eine ungleiche Partnerschaft zwischen herrschendem Mann und unterwürfiger Frau zu sehen, ist der Anlaß für die Sünde des Sexismus. Eine Gleichheit der Partnerschaft muß bestätigt und praktiziert werden.

Die Geschichte vom Turmbau zu Babel in Genesis 11 berichtet von der Schöpfung vieler Rassen und folglich auch vieler Religionen. Gott stellt fest, daß die Menschen, weil sie eine Sprache und eine ideale Kommunikation besaßen, nicht mehr willig waren, über das Angesicht der Erde sich auszubreiten und den ihnen in der Schöpfung gegebenen Segen zu erfüllen: „Seid fruchtbar, und vermehrt euch, bevölkert die Erde...“ (1,28). Statt sich auszubreiten und die Erde zu bevölkern, versuchten sie, sich nach oben zu bewegen, um Gott zu erreichen. Deshalb kam Gott herab und verwirrte ihre Sprache, indem er viele Rassen schuf, und „zerstreute sie von dort aus über die ganze Erde“ (11,8).⁵ Gottes Absicht ist eine Vielzahl von Menschen. Was es so schwierig macht, diese Vielzahl zu akzeptieren, ist das Problem der mangelnden Kommunikation zwischen Rassen und Kulturen, so daß wir

einander zu mißtrauen beginnen und des anderen Religion und Kultur abwerten. Diese Tendenz liegt der Sünde des Rassismus oder der lokalen Überheblichkeit (communalism) zugrunde. Das Problem der in der Geschichte von Genesis 11 geschaffenen nicht vorhandenen Kommunikation wurde in der ersten christlichen Gemeinde gelöst (Apg 2,5–13) durch die Gabe des Geistes, so daß wir nun miteinander durch die Verschiedenheit und den Reichtum unserer Kulturen und Sprachen hindurch kommunizieren können. In diesem Sinn sind wir ökumenisch. Aber wir gingen nicht weit genug. Das nächste Stadium der ökumenischen Reise muß es sein, über die religiösen Unterschiede hinweg zu kommunizieren.

Anders ausgedrückt, Vielfalt ist von Gott für die Schöpfung beabsichtigt. Das Problem ist nicht die Vielfalt. Das Problem ist die Intoleranz. Der fruchtbare Austausch der Vielfalt in der Schöpfung, die von Gott geordnet und aufrechterhalten wird, wird auch bedroht. Das ist die Sünde des Rassismus als der Weigerung, rassische und religiös-kulturelle Vielfalt als gut und von Gott gewollt anzuerkennen. Unser Anliegen in der Mission ist es, die Schranken der Intoleranz abzurechen und auf die Vision einer aufnahmefähigen Vielfalt hinzuarbeiten, die nicht intolerant ist. Kurz gesagt, wir müssen uns für die Heilung der gebrochenen Gemeinschaften einsetzen.

Man bemerke, daß auf die Erzählung in Genesis 11 von der Erschaffung vieler Nationen und Sprachen in Genesis 12 die Erzählung von der Berufung Abrahams folgt. Hier wird eine bestimmte Geschichte mitten in die vielen Geschichten gesetzt. Und Abraham wird berufen, ein Segen für die Nationen zu sein (Gen 12,3). Zu dieser Geschichte gehören auch wir als Heidenchristen durch den mit Jesu Blut besiegelten Bund. Und als diejenigen, die zur Geschichte Abrahams gehören, sind auch wir berufen, ein Segen für alle Nationen zu sein.

Aufgabe der Mission ist es, die Erde bzw. das Land mit all seiner überwältigenden Schönheit und die Welt mit all ihren Bewohnern und ihren reichen Kulturen für den Herrn zu beanspruchen, der beides ist, Vater und Mutter. Eine hilfreiche Einsicht in dieses Missionsverständnis bietet die Orthodoxie. Sie spricht von der Menschheit als dem „Mikrokosmos“, der in sich das gesamte Ziel der Schöpfung umfaßt und sowohl an Gottes Wesen als an der geschaffenen Ordnung teilhat.⁶ Wir sind zu einem hohen Amt berufen, nämlich dazu, Priester der Schöpfung zu sein, für sie Fürbitte zu tun, für sie zu sorgen. Wir können diese hohe Berufung nicht mit eigensüchtigen Interessen erfüllen – mit unreinen Herzen und betrügerischen Motiven. Für die Erde zu sorgen und die gebrochenen Gemeinschaften zu heilen bedeutet, ein Segen für die Nationen und für die ganze Schöpfung zu sein.

Diese Berufung erging zuerst an Abraham und wurde dann an uns durch Jesus Christus wiederholt. Wir sind bei der Erfüllung dieser Berufung nicht allein. Der Heilige Geist – die neuschaffende und heilende Macht Gottes – ist sowohl in der Welt als auch in uns am Werk, um die Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde zur Vollendung zu bringen.

(übersetzt aus dem Englischen von Claus Kemper)

ANMERKUNGEN

- ¹ Referat, gehalten auf der 13. Leiter-Konferenz des Asiatischen CVJM, Bangkok, Thailand, 15.–22. März 1991
- ² „Critical Thought and Messianic Trust: Reflections on a Jewish Theology of Liberation“, in: Ecumenical Review, 42. Jg, Heft 1, 35–47.
- ³ „Komm, Heiliger Geist – erneuere die ganze Schöpfung“, in: Bericht aus Canberra 91, Walter Müller-Römheld (Hg.), Frankfurt/M. 1991, 47–56.
- ⁴ „Zwischen Sintflut und Regenbogen“. 2. Entwurf zur Weltversammlung über „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“, in: epd-Dokumentation Nr. 3/90, 3.
- ⁵ Eine überzeugende Darstellung dieser Auslegung bietet Bernard W. Anderson, „Unity and Diversity in God's Creation: A Study of the Babel Story“, in: CurTM 5, 1978, 69–81. Unabhängig davon hat C. S. Song zugunsten einer ähnlichen Auslegung argumentiert. Vgl. „The Compassionate God“, New York, Orbis, 1982, 22ff.
- ⁶ Vgl. „Justice, Peace and the Integrity of Creation. Insights from Orthodoxy“. Hg. Gennadios Limouris, Genf 1989. Vor allem den Bericht über „Bewahrung der Schöpfung“.

Die sieben Sagorsker Gespräche 1974–1990

Versuch einer Bestandsaufnahme

VON GÜNTHER SCHULZ

1. Grundzüge von Sagorsk VII

Die sich eben vollziehende Epochenwende verändert nicht nur das ökumenische Gesamtklima, sie verwandelt tief die Ökumene selbst und alle ihre Teilaspekte. Das betrifft die Ökumene in ganz Osteuropa, in der Sowjetunion zumal, also auch die Sagorsker Gespräche zwischen dem Bund Evangelischer Kirchen in der DDR und der Russischen Orthodoxen Kirche.